

Familien dynamik

Systemische Praxis und Forschung

43. Jahrgang
Heft 4 | 2018
DOI 10.21706/fd-43-4

Herausgegeben von Ulrike Borst, Hans Rudi Fischer, Christina Hunger-Schoppe und Arist von Schlippe

IM FOKUS

Evidenzbasierung in der
Psychotherapie

Professionelle Psychotherapie
im Schatten von DSM-V,
Neurohype und RCT-Dominanz

SEITEN-BLICHE

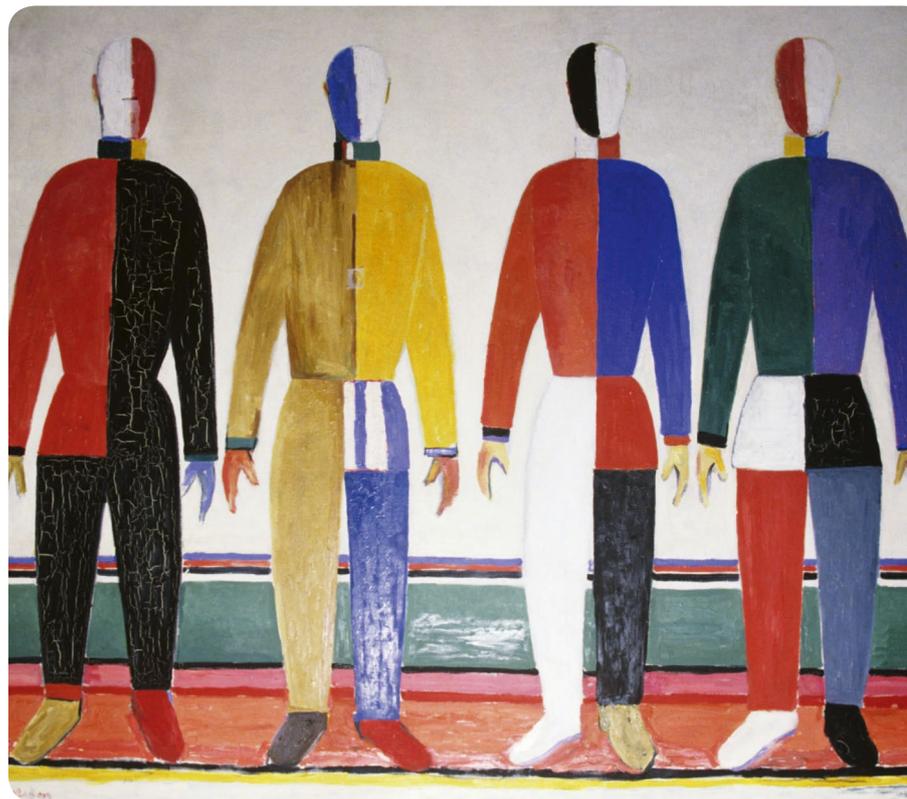
Systemisch-handlungsorientierter
Therapieansatz für Kinder und
Jugendliche

Forschung und klinische Praxis
fahren Tandem – ein Erfahrungs-
bericht

ÜBER-SICHTEN

Die Wirksamkeit von
Paartherapie I

Evidenzbasierung systemischer Therapie



Kurz vor Schluss

DOI 10.21706/fd-43-4-359

Evaluieren evaluieren!

Kurt Lüscher, Konstanz

Ausnahmsweise nehme ich mir die Freiheit, in dieser Kolumne von einem persönlichen Ärger zu berichten. Da habe ich mich also überreden lassen, in einem mir fremden fachlichen Milieu vorzutragen. Solches ist immer etwas riskant. Umso sorgfältiger bereite ich mich vor: Aufbau dreiteilig, geschriebenes Manuskript, dabei bedenkend, dass eine Rede keine Schreibe ist. Darum möglichst deutsche Begriffe, wenige Fremdwörter. Kurze Sätze. Und Absätze, die kleine Pausen im Vortragen nahelegen. Schriftgröße 14, weil ich aus Erfahrung weiß, dass dann jede Seite zwischen zweieinhalb und drei Minuten beansprucht, ich so die Rededauer selbst abschätzen kann, die Tagungsleiterin nicht fragen muss, wie viel Zeit mir noch bleibt, damit andeutend, dass ich zu überziehen gedenke. Spärlicher Einsatz von »Powerpoint«, schon gar nicht einfaches Ablesen, auch nicht ein plauderndes Umschreiben. Die Gedanken Punkt für Punkt entfalten. Inhaltlich gebe ich selbstverständlich mein Allerbestes. – Der Applaus nach dem Vortrag war, ich achtete selbstverständlich darauf, in Dauer und Stärke in etwa vergleichbar mit jenem für die vorausgegangenen Vorträge – vielleicht etwas schwächer, zugegeben. Einige waren schon zum Imbiss aufgebrochen; man war mit dem Zeitplan im Rückstand.

Dann, zwei Wochen später, der Schiedsspruch: Das Ergebnis der von den Teilnehmenden eingeholten »Evaluation«, auf Skalen von 1 bis 5, die ein Berechnen exakt bis auf zwei Stellen hinter dem Komma ermöglicht.

Sehe ich richtig: 2.90 für »Der Vortrag war nachvollziehbar aufgebaut und wurde anschaulich vermittelt.« Gerade noch knapp genügend! Und weiter 3.57 für (wie es auf dem Fragebogen betont unpersönlich neutral hieß): »Die referierende Person wirkte engagiert.« Dies angesichts meines aufwendigen Vorbereitens und meiner innigen Beziehung zum Inhalt! Dann, immerhin ein kleiner Trost, 4.15 für »Die referierende Person [nochmals!] wirkte fachlich überzeugend«. Ergibt die Gesamtnote: 3.54. Und dies vor dem Hintergrund eines langen Dozentenlebens! Doch es kommt noch schlimmer: Der Vorredner, der die Zeit drei Mal mit »Bitte geben Sie mir noch zwei Minuten!« überschritten und die Powerpoints am Schluss hastig heruntergelesen hat, bekommt 4.83, also hervorragend! Da ist mir der Hinweis der Veranstalter ein schwacher Trost, nur ein Fünftel der Teilnehmenden habe den Evaluationsbogen ausgefüllt, das Ganze sei also nicht eigentlich »repräsentativ«. Vernichtend der Einwand des Mathematikers: Die Berechnung von Durchschnittsen sei fehl am Platz, denn es ist völlig unklar, ob die Abstände zwischen den einzelnen Punkten der Skalen gleich groß sind.

Doch halt: Wie steht es eigentlich mit der Aussagekraft dieses »Evaluierens«, dieses »Bewertens«? Trifft es, worauf es bei einer Weiterbildung ankommt? Hat man nicht vor allem Urteile über die »referierende Person« eingeholt, in Kauf nehmend, dass einfluss, wie sympathisch ihr Gesicht, ihr Sprechen wirkten, ob sie mit kleinen Witzen Heiterkeit verbreitete, die Kleidung zu

jener der Anwesenden passte? Ich stelle hiermit zur Diskussion: Sind die Fragen (die sich durchaus an üblichen Mustern orientierten, darum erzähle ich diese Geschichte überhaupt) nicht falsch gestellt? Wäre eine Einladung, selbstbezüglich nachzudenken, nicht angemessener? Dementsprechend gälte es zu fragen: Was habe ich – in weiterbildender Absicht – gelernt? Habe ich Neues erfahren? Wurden mir alternative Begriffe vermittelt oder eine andere Sicht auf Bekanntes vermittelt und so meine Sprach- und Denkfähigkeiten erweitert? Wurde ich auf Zusammenhänge hingewiesen, die oder deren Tragweite ich bisher nicht erkannt habe? Wurde ich – was ja auch von Gutem sein kann – in meinen Auffassungen bekräftigt? Oder wurde ich angehalten – was auch von Gutem sein kann –, über Gewissheiten zu zweifeln? Sehe ich meine eigenen Erfahrungen in einem anderen Licht? Vielleicht auch nüchtern noch: Hat der Vortrag dazu beigetragen, den zeitlichen und finanziellen Aufwand für den Besuch der Veranstaltung vor mir selbst und meiner Institution zu rechtfertigen? (*By the way*: Welches ist der volkswirtschaftliche Geldwert des Vortrags unter Bezugnahme auf die Lohnkosten pro Stunde der Anwesenden?) »Kurz vor Schluss« wird also mein Frust zum Anstoß, über die Evaluation des Evaluierens nachzudenken, zu einem Aufruf, beim Bewerten richtige und gewichtige Fragen zu stellen.

Und ich füge an: Zweifelsohne gehört zum Weiterbilden das Lesen von Fachzeitschriften, mithin dieser Nummer der *Familiendynamik*! Was wären da die angemessenen Fragen? Zum Beispiel: Was hat mich angesprochen? Was habe ich Neues erfahren? Worin sehe ich mich in meinen Urteilen (und Vorurteilen!) bestätigt? Welcher Text hat mich gefesselt und warum? Inwiefern haben mir Papier, Layout und Illustrationen das Lesen und Lernen erleichtert oder gar Vergnügen bereitet? Ist das Abonnement gerechtfertigt? – Wer macht für sich die Probe aufs Exempel ... und berichtet der Redaktion darüber!